

VORWORT

Der vorliegende Band umfasst alle gehaltenen Beiträge der vom 28.–30. Juli 2014 an der Universität Tübingen abgehaltenen internationalen und interdisziplinären Tagung zum Thema „Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' *Contra Christianos*“. In den Räumen des Philologischen Seminars kam es in diesen heißen Julitagen zu sehr munteren und intensiven Diskussionen und Gesprächen. Das Tagungsthema war eingebettet in ein gräzistisches Forschungsprojekt, das im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereichs *Bedrohte Ordnungen* (SFB 923) 2011–2015 bearbeitet wurde. Der SFB 923 hat nicht nur die Tagung großzügig finanziell unterstützt, sondern auch die Drucklegung dieses Bandes ermöglicht, wofür dem Vorstand und den beiden Sprechern, Ewald Frie und Mischa Meier, herzlicher Dank ausgesprochen sei. Im SFB 923 haben Andrea Kirstein und Ute Lutterschmid/Cornelia Stoll in jedem administrativen Schritt wohlwollend und hilfreich gewirkt. Bei der organisatorischen Vorbereitung und bei der Durchführung der Tagung selbst sowie bei der ersten Sichtung der für den Tagungsband eingegangenen Beiträge war Matthias Becker als damals noch Tübinger Mitarbeiter im Projekt so großartig und umsichtig engagiert, wie man es sich nur wünschen kann. Auch Oliver Schelske hat als wissenschaftlicher Assistent im Philologischen Seminar die Durchführung der Tagung mitbefördert und gutgelaunt mitgewirkt, wofür ihm herzlich gedankt sei. Während der Tagung selbst als auch bei den unterschiedlichen redaktionellen Arbeiten an diesem Band haben Sarah Betzitza, Theresia Hellmich, Janis Tortora, Ulrike Falkenstein und ganz besonders Christine Rüth, die mit großem Engagement auch den Index erstellt hat, tatkräftig und zuverlässig mitgeholfen, ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Weiterhin sei den Herausgeberkollegen der Reihe ‚Roma Aeterna‘, Mischa Meier, Steffen Patzold und Volker Drecoll, für die Aufnahme des Bandes in diese Reihe gedankt. Im Steiner-Verlag hat Katharina Stüdemann sich von Anfang an sehr engagiert und fürsorglich um diesen Band gekümmert und Harald Schmitt die Drucklegung professionell begleitet.

Tübingen, im Oktober 2016
Irmgard Männlein-Robert

EINLEITUNG

Irmgard Männlein-Robert (Tübingen)

Der platonische Philosoph Porphyrios legt mit seinem ursprünglich 15 Bücher umfassenden Werk, das wir seit der Suda (II 2098 = Porph. frg. 2T., 3–5 Smith) *Κατὰ Χριστιανῶν* resp. *Contra Christianos* nennen, nicht nur eine sehr umfangreiche, sondern auch gewichtige, thematisch kohärente christenkritische Schrift vor. Wann genau, wissen wir nicht, zur Diskussion steht der Zeitraum 270–301/305 n. Chr. Ebenfalls unklar ist, wo Porphyrios diese Schrift verfasste, ob noch auf Sizilien, in Rom oder an anderem Ort. Was wir aber anhand der überlieferten sicheren Fragmente und Testimonien dieser Schrift sowie anhand weiterer erhaltener Texte wissen, ist das Faktum, dass er mit seiner philologisch, philosophisch und theologisch versierten und fundierten Kritik an biblischen Leitfiguren und am Bibeltext, an christlichen Interpretationsmethoden, am christlichen Gottesbild sowie an Jesu Göttlichkeit heftige und polemische Widerlegungen und vernichtende Hassbekundungen christlicher Zeitgenossen und Intellektueller sowie späterer Kirchenväter hervorrief. Offenbar sahen diese in ihm einen gefährlichen, da vielfach philologisch-nüchtern und auf Argumente gestützt agierenden, hochkompetenten Religionsphilosophen am Werk. Er selbst erkannte in den zeitgenössischen, zunehmend auch intellektuell erstarkenden Christen, in ihren heiligen Schriften sowie in der christlichen Adaptation platonischer Denkfiguren eine echte und für die hellenische Religion und Kultur ernstzunehmende Bedrohung der alten Ordnung und versuchte, diese frühzeitig aus platonischer Perspektive zu entwerten und zu nivellieren. Offenbar sah sich Porphyrios als Platoniker und damit als Vertreter der Bildungselite vom Christentum politisch, religiös und kulturell gleichermaßen in seiner hellenischen Identität bedroht: Aus seiner Sicht bedrohen die Christen als Gesetzesbrecher die politische Ordnung des *Imperium Romanum*, sie ignorieren und bekämpfen auch die alte und etablierte polytheistische Religions- und Kultordnung und zudem usurpieren sie, etwa in der Gestalt des Zeitgenossen Origenes, zunehmend die Alleinstellung und Authentizität der platonisch-philosophischen Wirklichkeitsinterpretation und Weltanschauung. Vor diesem Hintergrund kann *Contra Christianos* in jedem Fall als literarisches Bewältigungshandeln eines weitblickenden Intellektuellen interpretiert werden. Schon der ursprüngliche Umfang von 15 Büchern zeigt, wie wichtig es Porphyrios war, gegen die Christen anzugehen und die Adressaten von der Relevanz seines Projekts zu überzeugen.

Welche literarischen und philosophischen Strategien er in *Contra Christianos* anwendet, war Leitfrage und Gegenstand des im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereichs 923 („Bedrohte Ordnungen“) laufenden Forschungsprojektes „Platonismus und Christentum: Philosophische und literarische Bedrohungskonstellationen in der Spätantike“ in der ersten Förderphase (2011 bis 2015), in der Porphyrios’ Streitschrift die zentrale Rolle einnahm. Nachdem seit der ersten maßgebli-

chen Edition der überlieferten Fragmente und z. T. von weit herangeholten Zeugnisse dieser Schrift durch Adolph von Harnack (1916)¹ später weitere Versuche gefolgt waren,² hat nun Matthias Becker als wissenschaftlicher Mitarbeiter in diesem Projekt alle derzeit bekannten Fragmente von *Contra Christianos* einer kritischen Prüfung unterzogen und die Texte nach (echten) Fragmenten, Testimonien und Dubia geschieden, sie erstmals vollständig ins Deutsche übertragen und kontextbezogen kommentiert.³ Im Fokus der Kommentierung und Interpretation stehen sowohl klare antichristliche Tendenzen, das textuell greifbare Phänomen der Bedrohungskommunikation und philologische wie philosophische Bewältigungsstrategien des paganen Platonikers Porphyrios.

Im Prozess der gemeinsamen Arbeit an diesem Projekt ergaben sich zahlreiche, weiter ausgreifende Fragen und Probleme, etwa das philologische, mit der fragmentarischen Überlieferung von *Contra Christianos* einhergehende Problem methodisch solider Ein- und Ausschlussverfahren von Textzeugnissen in eine solche Sammlung oder die Beurteilung der eigenwilligen, allein durch christliche Autoren gegebenen (fragmentarischen) Textüberlieferung von *Contra Christianos*, da sich durch redaktionelle Kürzungen oder tendenziöse Einleitungen und Fazits der christlichen Porphyriosgegner immer neue, sorgfältig zu überprüfende und zu interpretierende Zitationskontexte ergeben. Darüber hinaus bleibt die große Frage, ob und inwiefern Porphyrios auch in anderen seiner uns bekannten und überlieferten Schriften implizit oder explizit auf christliche Kritik, etwa an etablierten paganen Religionspraktiken, reagiert oder anderweitig strategische Angriffe⁴ gegen die christliche Lebensform, Religion und Theologie formuliert. Als komplex erweist sich auch die Untersuchung der Frage, inwiefern, in welchem Kontext und mit welcher Intention sich andere Platoniker und Intellektuelle ähnlich kritisch wie Porphyrios inhaltlich und methodisch mit dem zeitgenössischen Christentum auseinandergesetzt haben oder wie genau christliche (apologetische) Autoren vom 3. bis ins 5. Jh. Porphyrios' Christenkritik zu widerlegen suchten. Überhaupt scheint in jeder Hinsicht bedenkens- und untersuchenswert, wie sich die gegenseitige Bedrohungswahrnehmung jeweils strategisch, argumentativ und literarisch ausgestaltet.

- 1 Adolph von Harnack, Porphyrius. Gegen die Christen. 15 Bücher. Zeugnisse, Fragmente und Referate, Berlin (= APAWB, Philosophisch-historische Klasse 1916, 1).
- 2 R. Joseph Hoffmann, Porphyry's Against the Christians. The Literary Remains. Ed. and Transl. with an Introduction and Epilogue, Amherst/NY 1994; Robert M. Berchman, Porphyry against the Christians, Leiden/Boston 2005; Enrique A. Ramos Jurado et. al., Porfirio, Contra los Cristianos. Recopilación de fragmentos, trad., introd. y notas, Cádiz 2006; Guisepppe Muscolino (ed.), Porfirio, Contro i cristiani. Nella raccolta di Adolf von Harnack con tutti i nuovi frammenti in appendice, Milano 2009.
- 3 Matthias Becker, Porphyrios, „Contra Christianos“. Neue Sammlung der Fragmente, Testimonien und Dubia mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen, Berlin/Boston 2016 (= Texte und Kommentare 52).
- 4 Irmgard Männlein-Robert, Ordnungskonkurrenz: Polemik und Feinde in konkurrierenden Ordnungen. Der platonische Philosoph Pophryrios und sein Kampf gegen die Christen, in: Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall (hrsg. von Ewald Frie und Mischa Meier), Tübingen 2014 (= Bedrohte Ordnungen 1), 117–138.

All diese Fragen und Probleme waren der Stimulus für die Tübinger Tagung im Juli 2014, zu der wichtige, einschlägig renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beigetragen haben und aus welcher der hier vorliegende Band erwachsen ist: Er versammelt alle während der Tagung gehaltenen Beiträge, in deren Überarbeitung für die Drucklegung vielfach die lebhaften und intensiven Diskussionen über die Vorträge eingegangen sind:

DOMINIC O'MEARA legt in seinem Beitrag („Polemical Strategies in the Conflict over Plato's Legacy in the Platonist Schools of the Second and Third Centuries“) das Augenmerk auf die polemischen Strategien, welche die Πλατωνικοί seit dem 2. Jh. n. Chr. in der rivalisierenden Diskussion über die ‚richtige Lehre‘ Platons erarbeiteten und einsetzten. Anhand der Argumente, wie sie etwa von Platonikern wie Numenios von Apameia, Attikos und später noch Plotin formuliert worden waren, lässt sich, so die These O'Mearas, klarer als bisher zeigen, wie Porphyrios in seinen kritischen Auseinandersetzungen mit der christlichen Religion, Philosophie und deren Texten auf den polemischen Fundus an Argumenten zurückgreift, den frühere Platoniker in Abgrenzung zu anderen philosophischen Haireseis wie zu anderen Platonikern entwickelt hatten. Es gelingt O'Meara für Numenios zu zeigen, dass dieser im Rückgriff auf die historische ‚Dekadenz‘ unter den Nachfolgern Platons und im Verweis auf Pythagoras und Epikur deren ungleich stabilere Orthodoxie als gewichtiges Argument nicht nur gegen rivalisierende Platoniker, sondern auch als Bestätigung seiner eigenen Platoninterpretation etwa mit Blick auf eigene Schüler verwendet. Für Attikos wird deutlich, dass dieser polemisch jede Erklärung Platons mit Methoden oder Lehren des moralisch wie intellektuell fragwürdigen Aristoteles als Verfälschung der eigentlichen und systematischen Platonischen Philosophie ablehnt, eher freundliche Kritik freilich gegen die Anhänger eines aristotelisierenden Platonismus äußert, die er, wie wohl ebenso Interessenten an der eigenen Richtung, vermutlich adressiert. Auch im Falle Plotins (v. a. in *Enn.* II 9) lassen sich zwei polemische Stoßrichtungen identifizieren: Neben den direkt attackierten Gnostikern (und hier sind Christen inbegriffen) ist diese Schrift an den Schülerkreis Plotins adressiert, in dem einige mit gnostischen Lehren sympathisieren und durch Plotins systematische und auf Korrektheit bedachte Interpretation Platons überzeugt werden sollen.

ANDREW SMITH konzentriert sich in seinem Beitrag („Porphyry's Metaphysical Objections to Christianity in *Contra Christianos*“) auf Kritikpunkte des Porphyrios, die dieser nicht in rein exegetischen Kontexten gegen das Christentum formuliert hat, sondern in philosophischen Kontexten, mit metaphysisch basierten Argumenten vorgebracht hatte und die möglicherweise in den nicht erhaltenen Büchern von *Contra Christianos* denkbar gewesen sein könnten. Zunächst postuliert Smith hier als Verstehenshorizont die auch für Porphyrios plausible neuplatonische Metaphysik Plotins. Ausgehend von Theophylaktos' Kommentar zum Prolog des Iohannes-Evangeliums diskutiert er die hier dem Porphyrios zugeschriebene, ursprünglich stoische, freilich bereits von Porphyrios' erstem Lehrer Longin verwendete Beschreibung von Logos Endiathetos und Logos Prophorikos. Bereits Plotin wendet dieses Modell zur Erklärung der Beziehung zwischen unkörperlichen Hypostasen an, überträgt es somit auf die metaphysische Ebene. Da Porphyrios demnach mit

Blick auf das Johannes-Evangelium den Logos als Sohn dem Vater untergeordnet denkt und Jesu Identität als Gott nicht anerkennt, steht er den Arianern nahe, mit denen er zusammen in der Folgezeit attackiert wird: Seine Bücher werden mit denen des Arius verbrannt. Smith leitet aus dieser Diskussion die plausible Hypothese ab, dass Porphyrios sich auch in *Contra Christianos* gegen das trinitarische Modell der Christen gewandt habe und belegt das aus weiteren affinen Pasagen aus Porphyrios-Testimonien, etwa bei Augustinus. Doch auch Aspekte der (leiblichen) Auferstehung oder der Allmacht des Gottes der Christen scheinen, so Smith, Kritikpunkte in den Angriffen des Porphyrios gegen das Christentum gewesen zu sein, die dezidiert nicht exegetischer, sondern metaphysischer Natur gewesen seien.

AARON JOHNSON entwirft in seinem Beitrag („The Implications of a Minimalist Approach to Porphyry’s Fragments“) ein ausdifferenziertes Set an strengen Kriterien des Ein- und des Ausschlusses von Texten, Zitaten und Bezeugungen, die seit Harnack vielfach unkritisch Porphyrios’ *Contra Christianos* zugerechnet wurden. Innerhalb der Zuschreibungsbereiche Fragment und Testimonium werden philologisch basierte Kriterien formuliert, um etwa wörtliche Zitate mit oder ohne Namensnennung des Porphyrios, Paraphrasen resp. Epitomai zu differenzieren. Anonyme, bislang Porphyrios’ zugeschriebene Texte, wie etwa der Anonyme Parmenideskommentar oder Makarios-Zeugnisse, müssen aus Gründen der nicht dokumentierbaren Plausibilität aus einer strengen Kriterien folgenden Sammlung ausgeschlossen werden.

CHRISTOPH RIEDWEG stellt in seinem Beitrag („Ein neues Zeugnis für Porphyrios’ Schrift *Gegen die Christen*. Johannes Chrysostomos, *Johanneshomilie 17, 3f.*“) ein neu entdecktes Testimonium zur Diskussion, das er im Text der *Johanneshomilie 17* des Johannes Chrysostomos vor kurzem entdeckt hat: Nach reicher und kritischer Diskussion der in den letzten Jahren etwa von Richard Goulet sowie von Sébastien Morlet gesichteten vermutlichen Zeugnisse für Porphyrios’ *Contra Christianos* bettet Christoph Riedweg seinen Fund in den Kontext der gesamten *Johanneshomilie 17* ein und verfolgt die Argumentation nach: Im Kontext der Schelte der eigenen Glaubensgenossen, die nicht Rechenschaft über ihren Glauben ablegen wollten oder könnten, appelliert Johannes an seine Zuhörer, dies in Auseinandersetzung mit den ungleich aktiveren Kritikern des Christentums zu unternehmen. Dabei kommt ein Teil der bekannten antichristlichen Polemik, angeführt von Johannes, zum Einsatz, indem dieser offenbar kursierende Kritikpunkte oder Unklarheiten der Christenkritiker aufgreift (etwa auch Fragen zur Trinität, zum Verhältnis von Trinität und Polytheismus, zur leiblichen Auferstehung etc.). Riedweg gelingt es hier, mit plausiblen Argumenten und dank der profunden Herausarbeitung der Kontextargumentation, die beiden nicht namentlich genannten christenfeindlichen Verfasser von Schriften, auf die sich Johannes hier bezieht, als Kelsos und Porphyrios zu erhärten. Dabei verweist er auch auf ein weiteres Zeugnis bei Johannes in dessen Lobrede auf den Märtyrer Babylas, in der klar auf die Tradierung christenfeindlicher Schriften durch christliche Widerlegung selbst hingewiesen wird, sowie auf eine weitere Homilie zum 1. *Korintherbrief* (6, 3), wo Porphyrios mit Kelsos explizit und namentlich als Hauptrepräsentant für polemische Argumente gegen die Christen genannt wird. Der Beitrag wird durch eine Appendix mit dem von Ried-

weg verbesserten griechischen Text und seiner eigenen deutschen Übersetzung von Joh. Chrys. *Hom. in. Jo.* 17, 3f. abgerundet.

KARLA POLLMANN setzt sich in ihrem Beitrag („Porphyry, Metaphor/Allegory, and the Christians“) mit Porphyrios' Kritik an der bei den Christen vielfach angewandten Allegorese auseinander. Nach ausführlichen systematischen Überlegungen zum Verhältnis von Metapher und Allegorie überhaupt, in denen sie zwischen beiden v. a. graduelle Abstufungen als Verschlüsselung und Übertragung resp. Verschiebung betont, akzentuiert sie dabei nicht zuletzt die Rolle der jeweiligen (literarischen) Kontexte. Pollmann erläutert dann exemplarisch am christlichen Exegeten Origenes die ‚kognitive therapeutische‘ Rolle der Allegorese vor allem in Anwendung auf die *Hohelied*-Auslegung des Origenes mit ihren vielfachen erotischen Bildern, welche freilich als Stimuli eines spirituellen Verständnisses aufzufassen seien. Mit Blick auf Porphyrios und dessen ‚hierophantisches‘ Selbstverständnis erläutert Pollmann im Folgenden, wie Porphyrios in *Contra Christianos* etwa anhand einer christologischen Auslegung der *Ilias* Hektor mit dem Teufel und Achill mit Christus gleichsetzt und anhand solcher Allegorese die Gefahren einer solchen – christlichen resp. sogar christozentrischen – Allegorisierung von Texten brandmarkt. Aber auch in seinen Schriften *Quaestiones Homericae* sowie in *De antro nympharum* werden Porphyrios' eigene, komplexe Ansichten über Metaphern und Allegorese sichtbar, etwa wenn er eine – platonisch basierte – Allegorese der Nymphengrotte in Homers *Odyssee* vornimmt und hier in der sichtbaren Höhle symbolische Verweise auf eine göttliche, transzendente Seinssphäre identifiziert. Pollmann stellt hier heraus, dass es Porphyrios mit seiner Kritik an der von den Christen angewandten Allegorese nicht um eine generelle Kritik dieser Exegesemethode an sich geht (die er ja auch selbst nutzt), sondern dass es ihm vor allem um den Erweis der Anwendung dieser Methode auf die falschen Texte (etwa das Alte Testament) sowie die Einschränkung von deren universellem Geltungsanspruch zu tun ist.

MATTHIAS BECKER stellt in seinem Beitrag („Polemik, Bedrohungskommunikation, Emotion. Porphyrios und sein Umgang mit der christlichen Bedrohung in *Contra Christianos*“) die immer beobachtete, bislang aber nie differenziert untersuchte polemische Strategie des Porphyrios in allen Facetten für seine gegen die Christen, deren Schriften und Lehrer gerichtete 15-bändige Schrift heraus. Nach vor allem literaturwissenschaftlichen neueren Polemiktheorien, die bei aller argumentativ basierten Wiederlegung der Gegner doch letztlich deren strategisch unternommene Destruktion beweisen, analysiert Becker die Überlagerung sachlicher wie persönlich motivierter Argumentation des Porphyrios, der philologische Techniken ideologisch im Dienste seiner Polemik etwa gegen die christliche Exegese, gegen biblische Autoren und Autoritäten sowie Exegeten instrumentalisiert. Basierend auf dem exklusiven Wahrheits- und Absolutheitsanspruch des Polemikers Porphyrios werden Lüge und Fiktionalität gegen die christliche Überlieferung ins Feld geführt. Im Kontext seiner Einbettung und Untersuchung von *Contra Christianos* als Manifestation von Bedrohungskommunikation entscheidet sich Becker für eine Lesart dieses Textes als „Verteidigungskrieg“ und als „Reaktion“ auf die als Bedrohung wahrgenommene Ausbreitung des Christentums. Porphyrios sehe nicht nur die politisch-soziale, sondern auch die alte Religions- und Kultordnung wie ebenso die

bislang etablierte pagan-platonische Interpretationshoheit unter den intellektuellen Eliten gefährdet. Abschließend gelingt es Becker zu zeigen, wie emotionale und rationale Strategien in der polemischen, rhetorisch wie dramatisch inszenierten Bekämpfung der christlichen Philosophie bei Porphyrios ineinander verschränkt sind und wie dieser damit das intendierte Publikum in seiner emotionalen Haltung und Beurteilung beeinflussen will.

ILINCA TANASEANU-DÖBLER beschäftigt sich in ihrem Beitrag („Porphyrios und die Christen in *De philosophia ex oraculis haurienda*“) eingehend mit der Orakelschrift des Porphyrios und dem vielfach für diesen Text behaupteten christenfeindlichen Gehalt und Tenor. Tanaseanu-Döbler geht davon aus, dass *De philosophia* nicht mit *Contra Christianos* identisch, also ein eigenständiges Werk des Porphyrios ist, das zum größten Teil durch Eusebios (*P.E.* und *D.E.*) sowie durch Augustinus (v. a. *De ciuitate dei*) in Fragmenten überliefert ist. Sie weist nachdrücklich auf die Problematik spätantiken Zitierens sowie die nicht immer trennscharf zu vollziehende Separierung von Fragment und Kontext hin. In feinen Interpretationen kann sie tendenziöse Auslassungen oder polemische Verschiebungen oder Verfälschungen bei Eusebios und Augustinus nachweisen, welche Porphyrios' Argumente für ihren eigenen christlichen Standpunkt zu instrumentalisieren suchen. Sie versucht daher, die einzelnen Fragmente in ihrem Fundkontext zu interpretieren. Ihr gelingt es, in Anlehnung an Riedweg zu zeigen und weiter anhand von Textbeispielen zu vertiefen, dass es sich bei *De philosophia* nicht um ein *a priori* anti-christlich konzipiertes Werk des Porphyrios handelt, dass aber die Christen als Repräsentanten einer falschen, gleichwohl philosophisch basierten religiösen Praxis kenntlich macht, welche zahlreiche Berührungspunkte mit der neuplatonischen religiösen Praxis zeigt. Ausgenommen und damit ganz zentral sind dabei die Orakel resp. die pagane alte Praxis der Orakelbefragung, welche von Porphyrios in einen theurgischen wie in einen umfassenden philosophischen Kontext gestellt und gerechtfertigt wird.

IRMGARD MÄNNLEIN-ROBERT beschäftigt sich in ihrem Beitrag („Zeichen deuten – Zeichen setzen. Porphyrios, die alten Götter und die Christen in Περὶ ἀγαλμάτων / *De imaginibus*“) mit der Schrift des Porphyrios über Götterbilder: Sie zeigt, dass diese Schrift in den Kontext eines zeitgenössischen Diskurses um Rolle und Funktion sowie um die theologische Bedeutung von Götterbildern gehört. Dieser Diskurs wird innerplatonisch, unter mittelplatonischen und zeitgenössischen Platonikern, und zugleich in Auseinandersetzung mit kontroversen christlichen Anschauungen geführt. Die Christen bedienen sich zu Porphyrios' Zeit bereits einer ausdifferenzierten Topik der Kritik an Götterbildern. Porphyrios erstellt mit diesem Text, das wird noch in der tendenziösen Selektion des Eusebios deutlich, eine platonisch motivierte Sammlung von Deutungen typischer Götterdarstellungen. Anhand des Proömions dieser Schrift lässt sich zeigen, dass die Sprechhaltung des Porphyrios die eines orphisch stilisierten Hierophanten ist, der sich im exklusiven Gestus an Eingeweihte richtet. Zudem erweist sich die Bilderschrift des Porphyrios als Instrument allegorischer Bildexegese, als philosophische, spezifisch platonische ‚Leseanweisung‘ für Götterbilder, die als symbolische Zeichen zu deuten sind. Ein theurgischer Kontext erscheint anhand des überlieferten Titels, einer gleichnami-

gen Schrift des Iamblich sowie die Einbeziehung ägyptischer Gottheiten plausibel. Diese Exegese der paganen Götterbilder als medialer Zeichen mit Verweis auf ontologisch höher stehendes Göttliches ist, so Männlein-Robert, als eine Art ‚Gottesdienst‘ zu verstehen. Dabei haben die Götterbilder philosophisch anagogischen Wert – die richtige Lektüre und Exegese natürlich vorausgesetzt.

UDO HARTMANN unterzieht in seinem Beitrag („Auf der Suche nach Platons *Politeia*? Neuplatoniker an den Kaiserhöfen der Tetrarchen und Constantins“) bekannte kontrovers interpretierte Textstellen über platonische Philosophen an Kaiserhöfen einer kritischen, durch historischen Abgleich und Nachweis basierten, gründlichen Musterung. Es geht hier darum, die Beziehung zwischen Platonikern und Kaisern im späten 3. und frühen 4. Jh. n. Chr. auf Faktizität, beiderseitige Beweggründe und Intentionen sowie auf Wirksamkeit zu überprüfen. Zuerst untersucht Hartmann das viel diskutierte Zeugnis des Laktanz (*Inst.* V 2, 2–11), wo der neben Sossianos Hierokles namentlich nicht genannte *antistes philosophiae*, der vielfach mit Porphyrios identifiziert wurde, in den Blick genommen wird. Es gelingt Hartmann zu zeigen, dass weder die Beschreibung dieses Philosophen bei Laktanz noch die überlieferten Buch- oder biographischen Angaben oder die fehlenden theologischen Kenntnisse dieses Mannes zu Porphyrios passen, dass dieser somit nicht als ideologischer Handlanger der großen Diocletianischen Christenverfolgung anzusehen ist. Außerdem untersucht Hartmann die Nachrichten über zwei namentlich nicht identifizierbare Iamblich-Schüler am Hof des Licinius und den Iamblich-Schüler Sopatros von Apamea am Hof des Constantin in der Zeit von 315 bis in die 330er Jahr hinein, deren Aufenthalte an den Kaiserhöfen wohl weniger religiös als vielmehr platonisch politisch motiviert gewesen sein dürften. In sorgfältiger Interpretation der dazu einschlägigen antiken Textzeugnisse gelingt es Hartmann zu zeigen, dass diese Philosophen mit ihrer Beratung von Kaisern letztlich traditionellen Rollenmustern entsprachen: Denn die paganen Platoniker versuchten wohl, die Kaiser im Sinne der alten hellenischen Paideia (wohl eher weniger religiös motiviert) zu beeinflussen, während die von Hause aus eher ungebildeten Kaiser, vor allem Licinius und Constantin, durch angesehene Philosophen in ihrer Entourage traditionelle Erwartungen an Herrschaftslegitimation und -repräsentation zu erfüllen suchten, freilich ohne dass das Wirken dieser Platoniker politisch wirklich spürbar geworden wäre.

STEFAN FREUND unterzieht in seinem Beitrag („*Contra religionem nomenque Christianorum*. Die Gegner des Christentums in den *Divinae institutiones* des Laktanz“) das genannte Werk einer gründlichen Untersuchung mit Blick auf die dort erkennbare, angedeutete oder vielfach nur mutmaßlich erschlossene Widerlegung christenfeindlicher Argumente. Im Zentrum steht dabei der berühmte Passus in Buch V der *Div. Inst.* (V, 2, 2–11), in dem der negativ beschriebene *antistes philosophiae* in der Forschungsliteratur vielfach mit dem christenkritischen Platoniker Porphyrios identifiziert wurde. Freund stellt freilich die Frage, ob wir nicht auch damit rechnen müssen, dass Laktanz Porphyrios’ *Contra Christianos* (und vielleicht auch *De philosophia*) gar nicht kannte oder vielleicht Porphyrios und seine Argumente bewusst ignorierte, denn faktisch finden sich keine eindeutigen inhaltlichen oder argumentativen Bezugnahmen auf Porphyrios, auch die biographischen Noti-

zen zum *antistes philosophiae* stimmen nicht mit Porphyrios überein. Freund untersucht daher die Argumente gegen das Christentum in Laktanzens *De opificio dei*, vor allem aber in den *Div. inst.* und unterstreicht den Charakter eines ‚Lehrgebäudes‘ gerade dieser Schrift als einer umfassenden Gesamtdarstellung des Christentums. Hier zeichnet sich eine wichtige Relativierung des apologetischen Anliegens des Laktanz ab, das somit in einen größeren Gesamtplan gehört, der eben auch theologische Widerlegung umfasst. Apologie ist also nicht das einzige oder gar zentrale Anliegen des Laktanz, mithin nicht die Widerlegung des Porphyrios. Weiterhin zeigt Freund, dass Laktanz die Christenkritiker ganz allgemein als in Täuschung und Dummheit befangen zeichnet, bevor er anhand von Textvergleichen dokumentieren kann, dass Laktanz im o. g. Passus zahlreiche identische Formulierungen und Wendungen setzt, die er bereits in den ersten Büchern der *Div. Inst.* verwendet hatte. Laktanz reduziert den Christenkritiker resp. die Wirkung seiner Kritik dadurch, dass er diesen vortragen lässt, was in den früheren Büchern bereits ausführlich behandelt und widerlegt worden ist. Der ominöse pagane Philosoph erscheint dabei als genaue Kontrafaktur des Laktanz. Auch mit Blick auf den zweiten, von Laktanz allerdings namentlich genannten Christenkritiker, Sossianos Hierokles, wird deutlich, dass Laktanz zu dessen Entkräftung sich bereits dargelegter Aspekte aus Buch I–III bedient. Freund sieht hier insgesamt bei Laktanz eine kluge dispositioische Überlegung: Die in Buch V auftretenden Christengegner und ihre Argumente sind im Grunde durch Laktanz längst widerlegt, das Christentum wird so in einer überlegenen Position inszeniert. Ob Laktanz nun Porphyrios’ *Contra Christianos* gekannt haben kann, wird somit teilweise beantwortet: Da es Laktanz gar nicht vorrangig um ein apologetisches Konzept geht, spielt bei ihm die antichristliche Polemik programmatisch keine Rolle. Obgleich er noch weitere Christenkritiker gekannt haben dürfte, scheint er sich nicht intensiv um deren Kenntnis bemüht zu haben, sondern beschränkt sich auf die dramaturgisch im Kontext von *Div. Inst. V* relevante Fokussierung der beiden Kritiker, des *antistes philosophiae* und des Hierokles.

ARIANE MAGNY konzentriert sich in ihrem Beitrag auf „Eusebios’ Porphyry“: Sie untersucht hier die Rolle und Relevanz des Christenkritikers Porphyrios für den Kirchenvater Eusebios, der ein nur noch dem Titel nach erkennbares, ursprünglich 25 Bände umfassendes Werk *Gegen Porphyrios* verfasst hatte. Während in der älteren Forschung die Meinung vorherrschte, Eusebios sei in seinen Schriften *Praeparatio Evangelica* und *Demonstratio Evangelica* ebenfalls in apologetischer Manier auf Porphyrios konzentriert, kann Magny zeigen, dass Eusebios in den genannten Schriften eher eine Amalgamierung diverser antichristlicher Attacken, eine anti-christliche *communis opinio* mit standardisierten (Vor-)Urteilen bekämpft. Hier werden von Eusebios gezielt eingesetzte rhetorische Strategien erkennbar, etwa wenn er aus Texten seiner Gegner stets die Passagen auswählt, die gegen diese selbst gewendet werden können, die deren Autorität schwächen oder aufheben könnten. Mit Blick auf Porphyrios’ *Contra Christianos* zeigt sich, dass Eusebios vor allem die Stellen attackiert, in denen Porphyrios christliche Dogmata, das Neue Testament sowie die Evangelisten und Apostel kritisiert. Magny formuliert deutliche Zweifel an der Präsentation dieser Eusebios-Textzeugnisse bei Harnack, der die eigenen Intentionen des Kirchenvaters nicht berücksichtigt. Magny arbeitet heraus, dass Eu-

sebios Porphyrios als besonders repräsentativen Feind vor allem deshalb benutzt, um in seiner Widerlegung das Augenmerk demonstrativ und wirkungsvoll auf die eigenen, höherwertigen Autoritäten der Christen zu legen und so am Christentum interessierte Kreise im frühen 4. Jh. für das Christentum gewinnen zu können.

VOLKER DRECOLL untersucht in seinem Beitrag („Augustin und Porphyrios“) anhand von Augustinusschriften, vor allem *De civitate dei* 10, ob und wie man Augustinus' Kenntnis verschiedener Porphyriosschriften faktisch nachweisen, plausibel machen oder nur vermuten kann. In erklärter Skepsis zu etablierten Forschungsmeinungen, die auch nur thematisch verwandte Passagen bei Augustinus unmittelbar auf Porphyrios zurückführen wollten oder überhaupt optimistisch für eine Wiederentdeckung des Porphyrios etwa aus den lateinischen Schriften des Marius Victorinus eintraten, untersucht Drecoll in engster Nähe zum Augustinus-Text direkte und wörtliche Bezugnahmen des Kirchenvaters auf den Platoniker Porphyrios (die meisten davon in *De ciuitate dei* 10, 19, 22) sowie die Übereinstimmungen, die mit eindeutig Porphyrios zuzuschreibenden Texten bestehen. Es gelingt ihm (v. a. basierend auf Aug. *ciu.* 10) zu zeigen, dass die von dort her mehr oder weniger klar rekonstruierbaren Werke *De regressu animae* sowie *Epistula ad Anebonem* nicht eindeutig auf ein Referat, eine Epitome, eine Übersetzung oder auf das griechische Original des Porphyrios zurückzuführen sind, kurz: Die Wiedergabe durch Augustinus variiert in einem breitem Spektrum zwischen wörtlichem Zitat und freier polemischer Verzerrung. Drecoll kann nicht zuletzt anhand der Kritik des Augustinus' an Porphyrios' nicht stringenter und gleichbleibender Einstellung zur Theurgie nachweisen, dass Augustinus diesen als ‚hartnäckigen Verweigerer‘, als ‚schlechten Platoniker‘ wie als ‚Geständigen‘ inszeniert. Das für beide Philosophen zentrale Thema der Theurgie resp. der Frömmigkeitspraxis sowie die Frage nach ‚Mittlerfiguren‘ im Prozess der Reinigung resp. Erlösung der menschlichen Seele macht deutlich, dass sich Augustinus an Porphyrios als repräsentativem und zu seiner Zeit offenbar viel rezipiertem und damit noch einflussreichem Platoniker abarbeitet und dabei präzise Kenntnisse über Grundüberzeugungen des Porphyrios (aus welchen Quellen auch immer) hat. Mit Blick auf die antichristliche Polemik des Porphyrios, die Augustinus sehr wohl kannte, erweist sich der Kirchenvater in seiner ebenso apologetischen wie polemischen Haltung gegen den renommierten Platoniker als ebenbürtiger Gegner, der von christlicher Warte aus die durchaus gefährliche Argumentation des Porphyrios zu schwächen und philosophisch-theologisch wie religionspraktisch auszuhebeln sucht.

ULRICH VÖLP widmet sich in seinem Beitrag („Ein Kampf gegen die Hydra. Die christliche Verteidigungsstrategie des Makarios Magnes im Gegenüber zu exegetisch begründeter philosophischer Bibelkritik“) dem *Apokritikos* des Makarios Magnes. Während in der älteren Forschung der hier viel zitierte und aufwendig widerlegte ‚Grieche‘ vielfach mit Porphyrios als dem berühmtesten der Christenkritiker gleichgesetzt wurde, arbeitet Völp anhand schlagkräftiger Beispiele heraus, dass sich hier pagane philosophische Argumente und apologetische Strategien finden, wie sie sich in früheren Widerlegungsschriften etwa des Origenes, Minutius Felix oder Johannes Chrysostomos nachweisen lassen. Ebenso lassen sich etwa Anschuldigungen gegen prominente Hauptfiguren des frühen Christentums (wie Jesus, Pe-